

Spendet
für die deutsche Winterhilfe
gegen Hunger und Kälte!

Der Kompak

ZUM BASAR,
der zu Gunsten der
deutschen Schulen
am 15. Oktober im Handwerker abge-
halten wird, geht die ganze
deutsche Kolonie!

Verantwortlicher Redakteur: Hans Doeker.

Carityba - Staat Parana - Brasilien

Ein Land: keine Schulden, volle Kassen.

Von Carlos Izabador, Merida-Venezuela.

Das mag der Streit der Meinungen, welches heute wohl die beste Regierungsform sei; um sich darüber ein Urteil bilden zu können, sollte man auf die Ergebnisse sehen.

Wie sieht es in Europa aus, wo allerhand Arten von Parlamenten die Regierungen beinhalten? Ein Chaos zeigt sich dort unter dem Blicken, ein Wirrwarr und ein Ebnen der Verordnungen, nur Italien macht eine Ausnahme, Ordnung und Ruhe herrschen dort, es ist Mussolini, dessen eiserne Hand und aufrichtiger Wille Großes leisten, und ähnlich wie in Italien sieht man auch in Deutschland, wo das kluge und energiegelade Empfinden des großen Führers eine rasche und gescheiterte Lösung verspricht. In Nordamerika geht es teilweise auch noch brüderlich und besser, aber schon merkt man auch dort, daß die neue energiegelade Regierungsform, fast ohne Parlamentarismus, viel Gutes zu schaffen beginnt. Man zu uns nach Spanisch-Amerika! Kriege und Revolutionen fast ohne Unterbrechung auch da überall, nur ein einziges Land steht hier über allen, ruhig und erhaben: Venezuela, geleitet durch die feige Hand des Generals Juan Vicente Gomez.

Alle die schönen Worte von Menschenrecht, Brüderlichkeit, Gleichheit — wie wunderbar klingen sie, aber was steht man in der Wirklichkeit vor ihnen? Jede Nation braucht heute einen klugen, charakterfesten Mann, der mit eiserner Hand die Zügel der Regierung ergreift und alle Sonderinteressen nur dem einen Gedanken unterstellt: wie mache ich die Nation groß und stark, wie schaffe ich den Bürgern gute und sichere Erziehung und daraus Zufriedenheit, wie verschaffe ich dem gesamten Volke Ansehen im Auslande und dadurch gute und sichere Freundschaften?

Voll war die Welt von Angriffen gegen den großen Mussolini, in Schmutz wurde er gezogen von allen seinen Gegnern, denen er durch sein starkes Auftreten, das nur der Allgemeinheit gemein war, egoistische Ziele durchsetzte. Voll ist die Welt heute mit Angriffen gegen unsern Führer, der vierzehn Jahre lang, nur sein großes Ziel vor Augen, geliebt und geehrt hat und der heute schon in der kurzen Zeit seiner Regierung so Großes erreicht hat, und der endlich, was gerade wir Deutsche im Auslande so sehr empfinden, das deutsche Reich zusammen zu schmieden vermochte zum einzigen Deutschland.

Aber ebenso wie diese beiden großen Männer Europas, Mussolini und Hitler, wurde auch der große Südamerikaner General Gomez verleumdet und verkannt, und doch ist er einer der ersten, der den Beweis geliefert hat, daß ein Land nur durch eine starke Hand regiert werden kann, wenn sie von der wahren Vaterlandsliebe geleitet ist.

Wo ist das Land, welches sich heute in dieser furchtbaren, alles zerstörenden Weltkrise mit Venezuela vergleichen kann? Venezuela steht unter der weisen Führung des Generals Juan Vicente Gomez weit über allen Ländern, es gibt kein anderes Land, das keine Auslands- oder sonstigen Schulden hat, das frei ist von der furchtbaren Last der Auslandszahlungen an Zinsen und Amortisationen, in dem kein ausländischer Diplomat oder Bankier das Recht hat, energisch aufzutre-

ten, weil er als Vertreter der Gläubiger des Auslandes an die Tür klopfte. Venezuela schuldet niemandem etwas, alle Regierungszahlungen, Gehälter, Rufe, aber was es ist, werden jeden 15. und Ende des Monats mit einer munteren Pünktlichkeit bezahlt, in den Kassen der Staatsbank liegen 65 Millionen Bolivares — etwa 12 Millionen Dollar. In Krefeld, kein Kaufmann, der mit der Regierung irgend welche Geschäfte macht, hat sich je beklagt, daß er auch nur eine Minute zu warten hatte, bis er sein Geld erhielt.

Dieses Land Venezuela ist einzig in seiner Verwaltung, seiner günstigen Wirtschaftslage und Ordnung. Viel zu wenig ist dies im Ausland bekannt, und wenn auch das Ausland in seiner Allgemeinheit an allen diesen hier angeführten Vorteilen nur bedingtes Interesse hat, so sollte es doch davon Kenntnis nehmen und es würdigen, daß all das nur von einem einzigen Manne geschaffen wurde, der in fünfundsiebenzigjähriger Arbeit dieses Wunderwerk vollbracht hat: Ein Land, das ganz schuldlos, eine Regierung, die fest und ruhig die Geschicke des Landes leitet. Dazu ein Führer des Volkes, zu dem jeder Einwohner, sei er Bürger oder Ausländer, demutend aufblickt, die Verwaltung in musterbildiger Ordnung, Straßen und internationale Wege tadellos angelegt und erhalten, die Währung auf fester Basis ruhend, der Seehandel nach dem Ausland ohne die geringste Beschränkung, Handel, Industrie und Landwirtschaft in musterbildiger Form entwickelt; einen solchen Erfolg kann man nur erreichen durch ein solches, energieloses Handeln, das besetzt ist von dem alles umfassenden Gedanken der Vaterlandsliebe.

Selbst in seinem hohen Alter, aber begünstigt von der Vorsehung durch eine starke Natur, hält General Gomez die Zügel seiner Regierung fest in Händen, zum Wohle aller seiner Einwohner. Das Ausland soll lernen, und besonders unsere deutsche Heimat soll erkennen, daß, um ein Land an all den vielen so gefährlichen Klippen vorüberzuführen, eine feste Regierung erforderlich ist, die sich nicht durch Sonderinteressen der einzelnen Parteien leiten läßt, sondern die nur das Wohl der gesamten Bevölkerung vor Augen hat.

Die Welt sollte ein Beispiel daran nehmen, was hier in Venezuela in ununterbrochener Arbeit von einem wahren Staatsmanne geleistet wurde. Nicht nur Deutschland soll mit Aufmerkbarkeit diese außergewöhnlichen Erfolge des Generals Gomez beobachten, sondern vor allem die spanisch-amerikanischen Länder, die doch Brüderrstaaten sind. Sie würden dann erkennen, daß das Wohlergehen ihrer Bürger in erster Linie von einer starken Regierung abhängt, die, wie hier in Venezuela, nur das Wohl und Glück seiner Einwohner vor Augen hat.

Die Folgen der Desorganisation in der Sowjet-Wirtschaft.

Moskau, 23. September.

Die United Press meldet: Eine unangenehm durchgeführte Untersuchung seitens des Sowjet-Kommissariates für die Schaner-Industrie hat ein recht bemerkenswertes Ergebnis gezeigt. Es hat sich dabei nämlich ergeben, daß in vielen Teilen Sowjetrußlands große und wertvolle Mengen Fabrik-

einrichtungen aus Eisen und Stahl in den metallurgischen Werken ungenutzt und vernachlässigt lagern, sobald ein großer Teil derselben bereits bereits zerstört ist, daß keine Aussicht auf eine Verwendung mehr besteht.

Der Wert dieser ungenutzten und zum Teil dem Verderben preisgegebenen Materialien wird, wie die der Regierung vorliegenden Zahlen ausweisen, mit 219 Millionen Rubel angesetzt. Diese Schätzung galt für den Monat Juli, und letzter dürfte sich dieser Betrag noch weiter erhöht haben. Dieser Zustand ist vor allem deshalb recht ernst zu nehmen, weil es sich größtenteils dabei um importierte Ausrüstungen handelt, welche von den sowjetrussischen Fabriken zumest auf lange Zeit vorrätig bestellt wurden. Diese Vorausbestellungen erklären sich dadurch, daß die Leiter dieser Werke befürchteten, daß die regierungsfremde Bewilligung von Mitteln für solche Ausrüstungen, welche für die Erweiterung der Betriebe dienen sollten, vielleicht eingeschränkt werden würde. Die Fabrikstellungen bestellten also ganz allgemein auf lange Zukunft voraus, was sie erst in sehr viel späterer Zeit zu benötigten gedachten.

So wurden aus Magnitogorsk, dem bedeutendsten russischen Eisen- und Stahlindustriegebiet, bereits vor einem Jahr im Ausland die Ausrüstungen für einen ersten Hochofen gekauft. Jetzt aber stellt sich heraus, daß gerade jetzt erst der dritte Hochofen fertiggestellt werden konnte.

Allein in dem eben erwähnten Industriebezirk liegen Betriebsanlagen im Werte von 39 Millionen Rubel ungenutzt und harren dort einer bestenfalls erst in gerauer Zeit möglichen Verwendung beziehungsweise Inbetriebnahme. Etwa die Hälfte dieser Ausrüstungen ist in Deutschland, England und in den Vereinigten Staaten gekauft worden. Der offensichtliche Verlust, welcher dem Lande durch diese Nachlässigkeit erwächst, hat in maßgebenden Kreisen hier starken Unwillen erregt.

Die viel zu frühzeitige Bestellung jener Materialien wäre immerhin noch erträglich gewesen, wenn man wenigstens einige Sorgfalt darauf verwendet haben würde, die wertvollen Ausrüstungen gut einzulagern und sie vor dem Verderben zu bewahren. Die Untersuchung ergab in diesem Zusammenhang, daß die betreffenden Ausrüstungen in den meisten Fällen verstaubt und durch Witterungseinflüsse verrotten waren. Wie gewöhnlich sind nun eine Anzahl Verhaftungen der Schuldbelasteten erfolgt, und es wird zu exemplarischen Verfahren gegen dieselben kommen. Ueberdies wird die sowjetrussische Import-Organisation künftig wohl zurückschaltend in der Erfüllung jener Lieferungsanforderungen sein.

Neue Feststellungen erweisen zudem auch, daß die Moskauer Elektrizitätswerke nach wie vor starke Betriebsstörungen und zum Teil vorübergehende völlige Stilllegungen erleiden, obwohl man in dem sensationellen Sabotage-Prozess gegen die Angehörigen der englischen „Metropolitan-Works“-Gesellschaft den Saboteuren das Handwerk gelegt wollte.

Der betriebstechnische Zustand der Moskauer Elektrizitätswerke war in den letzten Monaten so alarmierend geworden, daß das Moskauer Komitee der Kommunistischen Partei eine besondere Volksversammlung zu dem Zweck einberief, nach Mitteln und Wegen zu suchen, diesen Zuständen zu begegnen. Nach dieser Konferenz wurden die Elektrizitätsarbeiter der Stadt zu einer Versamm-

lung einberufen, in welcher sie zu den seitens der kommunistischen Parteiverammlung gefassten Entschlüssen Stellung nehmen sollten. Das Ergebnis war dann zunächst ein unterwürfiges Schreiben der Vertreter der Elektrizitäts-Arbeiterschaft an Ljagow Kaganowitsch, den Leiter des Moskauer Parteikomitees. In diesem Schreiben wird angegeben, daß die Zustände wirklich schlimm und dringend abänderungsbedürftig seien und es wird versprochen, daß alles getan werde, um die Lage zu bessern und weitere Betriebsstörungen zu vermeiden.

Dasjenige Einzelwerk, welches technisch am besten beschaffen ist, ist übrigens das „Woges-Werk“, welches im Wickers-Prozess seinerzeit diegenannt wurde, weil sich dort angeblich die besagten Sabotage-Akte am meisten ausgebreitet haben sollten. Natürlich gibt man auch jetzt, wie gewöhnlich, dem Verdacht Raum, daß man es mit Sabotagekräften in diesem und in anderen Werken zu tun habe, und es sind diesbezügliche scharfe Nachforschungen eingeleitet worden.

Kreuz gegen Halbmond.

Mit vor 250 Jahren Frankreich im Bunde mit den Türken Deutschland und die christliche Kultur gerichtet wurde.

Von Erba Danzer O. S. B.

In diesem Jahre feiert Österreich und mit ihm ganz Europa, außer Frankreich, den 250. Erinnerungstag des Sieges über die Türken. Kirche und Reich waren damals in großer Gefahr, vom Islam überannt zu werden. Und Frankreich stand an der Seite der Kirchen- und Reichsfeinde. Es ist gerade heute nützlich, sich der weltgeschichtlichen Vorgänge jenes großen Ringens um die Herrschaft über das Abendland zu erinnern.

Der einhellliche gleichmütige Wille Ludwigs XIV. hatte halb Europa in Brand gesetzt. Daß ihm das größere Frankreich mit dem Rhein als Grenze vor Basel bis zur Rhodan vorzuschreiben, kann vom nationalen Gesichtspunkt aus noch begriffen werden. Daß ihm aber in seinem Kampf gegen Deutschland und das Haus Habsburg kein Mittel, nicht einmal ein Bündnis mit den Türken zu schließen war, muß als Unglück Europas bezeichnet werden. Durch diese unchristliche Handlungsweise des „Allerchristlichen“ Franzosenkönigs geriet die gesamte abendländische Kultur, geriet Europa in die Gefahr, vom Antur über die Osmanen ausgelöscht oder zumindest um Jahrhunderte zurückgeworfen zu werden.

Dem einhelllichen gleichmütigen Willen Ludwigs XIV. stand in Deutschland leider eine Vielzahl von eintönen 240 untereinander stäubig habenden und feilschenden Fürsten und Fürstinnen und der beinahe über die Grenzen des Vernünftigen hinaus freiblebende Kaiser Leopold gegenüber, eine fast verheerende Gefahr mit tief empfundenen religiösen und einem unerschütterlichen Glauben an Österreichs Sendung und Zukunft. Zum Glück hatte die Vorsehung in Papst Innocenz XI. (1676—1689) dem Kaiser eine mächtige Persönlichkeit mit eiferem Willen zur Seite gestellt. Der Leibesgedanke dieses polnisch überaus schärfblickenden Pontifex, den er mit jähem Ausbruch und unter unethischen Opfern verfolgte, war eine Verbindung der christlichen Fürsten Europas zu einem konzertierten Angriff auf das türkische

Reich als den schlimmsten Feind des christlichen Glaubens und christlicher Kultur. Der Papst sah klar voraus, daß, wenn die Christen nicht den Angriff gegen das türkische Reich vorzügen, es später der Rasse tun würde, der schon längst nach einer Verbindung zum Meere suchte. Das wäre weder für die Kirche noch für Deutschland erwünscht gewesen.

Im selben Jahr, in dem der schärfste Gegner der Türken den Stuhl Petri bestieg, war im Osten Kara Mustafa von Sultan Mohammed IV. zum Großvezir ernannt worden. Sein Plan ging dahin, über Wien ins Herz Europas bis zum Rhodan vorzuziehen und von da nach Italien zu gehen. Die Vorkämpfer in Rom wollten er nach seinen eigenen Worten „in einen Pferdestall“ vermanöbeln. Sieben Jahre lang rührte Kara Mustafa für die es Unternehmen und der Arabia bis zum Euphrat, vom Schwarzen Meer bis zu den Nilkatarakten.

Am 2. Januar 1683 hatte der Türke dem Kaiser den Krieg erklärt. Aber auch des Papstes Ledingsplan, die Türkenliga, war fast gleichzeitig Wirklichkeit geworden. Nur Frankreich und durch dessen Bemühungen Brandenburg waren dem Bündnis gegen den Feind der Christenheit fern geblieben. Der Vormarsch der Türken verzögerte sich zunächst infolge der unklaren Haltung Ungarns. Als dieses unter der Drohung der Familienverhaftungen zu ihnen übergetreten war, kam es bei Belgrad an der Raab zum ersten Gefecht zwischen den Kaiserlichen unter Herzog Karl von Lothringen und den Türken, bei dem letztere das Uebergewicht gewannen. Der Lothringer mußte sich nach dem Schutz der kaiserlichen Hauptstadt zurückziehen.

Nach am selben Tag flohen aus Wien an die 60.000 Personen, und auch Kaiser Leopold begab sich nach Passau. Für die bedrohte Hauptstadt begann eine fürchterliche Zeit. Ein Glück, daß die Moslem in nur langsam vorankamen. Erst am 12. Juli langte ihre Vorhut vor den Toren Wiens an, dessen Verteidigung Graf Rüdiger von Starhemberg übernommen hatte, während Karl von Lothringen unter Zurücklassung von 10.000 Mann Besatzung nach Mähren, dem Sammelpfad des Entzuges, gezogen war. Einziglich der Bürgerwehr und studentischen Formationen bestand die Verteidigungsschere aus 15.000 Mann, die zum Ausbruch entschlossen waren.

Als am 20. Juli die Umklammerung der Stadt vollendet war, hatte der Feind, ohne den 60.000 Mann starken Trup und die in Lagern stehenden Reservisten von etwa 80.000 Mann, über 100.000 Mann erprobter Krieger, welche die Stadt belagerten. Mitte August begann infolge der Gefahr des Mangels an Lebensmitteln und an Granaten die Lage für die heldenmütigen christlichen Verteidiger immer kritischer zu werden. Schwärme von Raketen flogen allnächtlich als Rostgret vom Stephansplatz auf.

Endlich war von Norden und Westen unter Führung des Polenkönigs Johann Sobieski, des Herzogs Karl von Lothringen und des bayerischen Kurfürsten Max II. Emmanuel — der Kaiser war in eblter Schwerverlegung mit Adästadt auf den Polenkönig in Passau zurückgeblieben — das Entsatzheer in der Stärke von 84.000 Mann herangekommen. In der Stadt selbst waren nur noch 5000 wehrfähige Kämpfer. Der Feind verfügte dagegen über 130.000. Am Sonntag, den 12. September 1683, frühmorgens begann

Der fremde Gast.

Roman von Stefan Ulich.

Ja ja, in solchen Situationen vergißt man eben das Wichtigste. Also ich gehe nicht nach oben. Wenn alle getretet werden, so kommt die Stimme der Kapitän noch einmal hierher. Aber das ist so gut wie ausgeschlossen. Bei diesem Seegang? Nein. Und dann der Stoß — die zertrümmerte Bugwand! ... Nicht nach oben. Keine feigen Männer leben, keine hysterischen Frauen hören. Nur nicht Zeuge von menschenunwürdigen Szenen sein. Das würde mir die letzte Stunde trüben. Hier ist Ruhe. Ruhe ... Immer wieder greift seine Hand nach dem Glas. In seinen Augen beginnt das Weinsauer zu brennen.

Er erhebt sich und starrt nach dem Aufstiegsraum. Der Flügel ist geöffnet, die anderen Instrumente hängen an den Notenspendern.

„Wie doch die Menschen alles im Stich lassen, wenn es ums Letzte geht“, sagt er. „Man denkt nur mehr an das nackte Leben, auf alles andere wird großzügig verzichtet!“

Jetzt erst bemerkt er, daß das Wasser schon im Saale steht. Es reicht ihm bereits fast bis über die Schuhe.

Er geht zu dem Flügel, setzt sich nieder und spielt Schubert'sche Weifen. Ganz vertraut und piano.

Das Wasser steigt.

Ein Ruf läßt den Mann plötzlich aufhorchen. Er wendet sich um. Im Saaleingang steht ein kleines, etwa vierjähriges Kind mit langem, blondem Lockenhaar. Es hält die beiden Händchen transparent auf die Brust gedrückt — in den weit geöffneten Augen liegt maßloses Entsetzen.

„Mama! Mama!“ Das Kind stößt die Laute in Angst und Bangen hervor. Seine Blide gehen lachend durch den Saal und es achtet nicht des Wassers, durch das es wadelt.

Er geht auf das Kind zu und hebt es auf dem Arm. Es ist ein Mädchen in Schlafkleidung.

„Du bist wohl der Mama fortgelaufen, Kleine?“ fragt er freundlich.

„Ich hab' so eine große Angst“, erwidert das Mädchen winnend. „Die bösen Menschen haben mich gemordet. Ta bin ich fortgelaufen. Mama war nicht da. Ich weiß nicht, wo sie ist!“

„Aha“, sagt der Mann. „Die Mama wird hier getauft haben. Aber beruhige dich, sie kommt gleich wieder!“

„Worum kommt das viele Wasser hier her?“

„Ach, weißt du, goldiges Mädchen, der Saal war ja unruhig. Er soll durch dieses Wasser ausgetrocknet werden!“

„Aber es ist so viel davon da ... Und es wird noch immer mehr!“

„Wie heißt du denn, kleines Goldchen?“

„Eveline“, entgegnete sie leise und schluchzend.

„Tann kommt, Eveline, wir sehen uns dort drüben unter die Palmen. Nun weine nicht, der Engel ist ja bei dir. Nicht wahr, du hast mich doch lieb?“

„Ja, Tante!“

Vor einer Vitrine bleibt er mit ihr stehen.

„Hier hast du Schokoladen, Eveline. Ta ist auch Konfekt, dort sind Pralinen ... Ach, wie viele Süßigkeiten. Siehst du, die gehören alle dir. Tu kannst essen davon, soviel du willst. Wir sind hier im Niemandland, nein, ich wollte sagen: Schlaraffenland! ... Nimm dir, halte mal die Nervenchen hoch!“

Er läßt dem Kind einen Stapel Leckeren auf.

„So, nun hast du alles, was dein Herz begehrt!“

Die beiden sitzen da und essen von den Süßigkeiten.

„Ach, du Kleine“, beginnt er wieder, „denn Haare sind Gold, deine Augen schön, leuchtende junge Sterne. Deine Haut ist weich wie Samt ...“

„Aber, Tante, warum hast du mich nicht gemordet?“

„Ach, wie bitter ist doch das Leben!“

Das Kind läßt nicht den Blick von seinem Gesicht.

„Er hebt es hoch an die Brust.“

Das Wasser reicht ihm schon bis an die Hüften.

Ein Mädchen bringt in den Saal. Tagzwischen erdnen verzweigte Schere. Ohne Zweifel, das Schiff ist verloren. Vielleicht hält es sich noch eine Stunde, aber in der nächsten Minute kann es schon auf den Boden des Meeres sinken.

Aber in zwei Stunden werden sie beide nicht mehr sein. Das Kind ist abnunglos. Es hat in diesen Tagen nichts als Meer, nichts als Wasser gesehen. Es ist sich der Tragweite des entsetzlichen Geschehnisses nicht bewußt.

„Entel, gehst du gleich mit mir zur Mama?“ fragt es bittend. „Ich habe eine gute liebe Mama!“

umpannt mit ihren kleinen Armen seinen Hals, drückt ihr Gesicht an seine Wange.

„Ich möchte schlafen, Dunkel. Ich bin so müde!“

„Komm, ich singe dir ein Liedchen!“

Das Kind hält die Augen geschlossen. Er arbeitet sich mühsam durch das Wasser bis zu einer Palmengruppe. Jetzt reicht es ihm bis an die Brust. Viele Gegenstände schwimmen umher.

Er singt mit halberstimmter Stimme:

„Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Äpfeln bedacht,
Schlief' unter die Deck'.
Morgen früh, wenn Gott will,
Wirst du wieder geweckt.
Schlafe selig und süß,
Schau in Traum's Paradies!“

Eveline schlummert. Der Mann weint, still und demütig.

„Mein Kind, du wirst nicht kommen. Tu machst mir diese Minuten unfagbar schwer. An meiner Brust ruhte noch nicht so ein kleines Seelchen. Soviel Wärme, wie du zu mir in dieser Stunde gibst, kenne ich nicht alle die Jahre meines einsamen Lebens nicht. Was ist es, was mir das Ende nun so furchtbar macht? — Tu darfst nicht sterben, kleine Eveline, nein, nein ... Gott, erhöre mich!“

„Gott, beschütze das Kind!“

„Dabe doch Erbarmen mit diesem schlafenden Engel. Ach, nun bin ich schwach — nun werde ich wachend ... Aber dort — dort?! ... Ist da nicht eine Tür?“

Seine tränennassen Augen entdecken einen Ausgang. Mit letzter Kraft arbeitet er sich durch das Wasser, seine Arme umspannen fest das Kind.

Das Spiel ist zu Ende.

Norbert Stauf steht auf einem hohen Gerüst, von seinen Assistenten umgeben. Mit lautstarken Stimmen gibt er einige Befehle. Die Arme hält er auf der rechten Brust gekreuzt, die linke Hand umpannt das zerklüftete Dreieck.

Der Tonphotograph und der Mixer erfassen Bericht. Tagzwischen klingt die monotone Stimme seines Assistenten:

„Ton in Ordnung!“

„Das ist die Tonspur, die den neuen Film zum Siege führen wird.“

Außen und innen erklingen die gewaltigen Lampen. Mit nichterner Sachlichkeit wird über dieses und jenes gesprochen.

Die Komparten verlassen bereits in Scharen das Atelier. Die Stare schmiegen sich in ihren Garberoden ab. Architekten, Handwerker und Arbeiter treten in Tätigkeit.

Im Osten graut schon der Morgen, als Norbert Stauf mit seinem Kabinett nach Hause fährt. Er ist übermüdet und abgepannt.

Eine Kissenarbeit liegt hinter ihm. Er hat das seinige getan. Nun mag die Welt über seine Schöpfung sprechen.

Zwei Tage später. Wieder ist es Nacht.

Träumen in Berlin-Tablen steht eine kleine, aber prächtige Villa inmitten eines reizenden Parks. Mächtige Tannen, Rotbuchen, Linden und Eichen streben auf zum Himmel.

In der Villa ist nur ein Fenster erleuchtet und zwar im ersten Stock auf der Rückseite. Hier ist das Schlafzimmer Franz Ellens, des Faktotums Norbert Stauf's. Stauf hat diesen prächtigen Besitz vor zwei Jahren erworben.

Franz Ellen liegt, obwohl Mitternacht schon vorbei ist, in seiner Kleidung mit dem Oberkörper auf dem Bett. Die Beine hängen an der Bettseite herab. Auf dem Nachttisch brennt ein kleines Lämpchen, dessen weinroter Schein einen traurlichen Schimmer in das Zimmer wirft.

Franz Ellen hält ein Buch in den Händen. Er liest einen spannenden Kriminalroman. Auf diese Art Kultur ist er ganz erpicht. Aber er hätte sich wohl schon längst zum Schlafen hingeliegt, wenn nicht draußen ein gewaltiges, bedrohendes Gemitter wüthete. Denn während eines Sturms schläft Franz Ellen nicht. Nicht aus Furcht, bewahre, es ist nur so seine Art.

Das große breite Fenster steht weit offen. Eine Schwüle lastet in dem Raum, die ihm den Schwitz auf die Stirne treibt.

Das Krachen des Donners läßt die Möbelstücke erzittern. Nicht der leiseste Wind geht. In der Natur ist eine unheimliche Stille, die nur ab und zu von dem Lärm des Sturms unterbrochen wird. Seit Wochen hat es nicht mehr geregnet. Die Erde dürftet — sie wartet auf einen erquickenden Regen.

Franz Ellen hat eine feine Position bei dem Meßseur, die er nur einem Zufall verdankt. Er war nach dem Kriege Pfleger in einem Hospital gewesen, in dem Norbert Stauf sich noch von einer schweren Verwundung erholtte. Ellen hatte sich damals ganz besonders des lebenswichtigen Stauf angenommen und ihm unschätzbare Dienste erwiesen.

Tamals war der Name Stauf noch unbekannt — ein Nichts unter Millionen. Er hatte kurz vor dem Kriege eine Stelle als Dramaturg an einer kleinen Provinzbühne innegehabt. Niemand kümmerte sich um ihn, er lag mit einem Schulters und einem schweren Beschuß einjam und verlor in einem wehrlichen Hospital. Monate lang. Die Wunden wollten schlecht heilen, sie waren in der Schlacht lange Zeit Einflüssen von Gas ausgesetzt gewesen.

Franz Ellen verbrachte auch die freien Stunden gemeint in der Gesellschaft Stauf's. Er fuhr den Revierwägen in die Stadtgärten und den Stadtpark, spielte mit ihm Schach, las ihm vor, kurz er sah ihm jeden Wunsch von den Augen ab. So bildete sich zwischen den beiden mit der Zeit ein ganz freundschaftliches Verhältnis an, dem sie so verschiedenartigen Verhältnissen anstammten.

Norbert Stauf, dessen Eltern lange tot sind und der keine Geschwister besitzt, fuhr 1921 nach einer längeren Kur im Taunus nach Berlin. Auf's Geratewohl. Es war Inflation. Seine Kente brachte ihm wenig ein. Kam sie in seine Hand, so war sie gewöhnlich wertlos. Es folgte ein ungeheuerlich schwere Zeit für ihn. Der Hunger nagte an ihm, Geld u. Not mieden nicht von seiner Seite. Das schlechte Leben, die Sorgen und die ewige ergebnislose Jagd nach einer Aufstellung brachten seinen Körper in Verfall. Vollkommen lebensmüde, apathisch — in den neuen Zeitverhältnissen sich nicht zurechtfindend, mit seinem Schicksal und den Menschen habend, dau der Gedanke, nach all den Jahren des Stragens die Hoffnung auf eine bessere Zeit mehr schwinden zu sehen, brach er eines Tages, krank und erschöpft, auf dem Kurfürstendamm in Berlin zusammen.

Ein Hospital nahm ihn auf. Die Ärzte erkannten, daß sein Zustand wohl auf Unterernährung und geistliche Depressionen zurückzuführen sei, letztere jedoch neben einem Verfall der Nerven mit seinen Verwundungen und den Einflüssen im Kriege in Verbindung gebracht werden müßten, die die Gesundheit und die Widerstandsfähigkeit seines Körpers untergraben hatten.

„Sie dürfen vorerst keine ernste Exkure zur Hand nehmen“, sagte eines Tages der Chefarzt zu ihm, als er ihn beim Essen eines pflichtmäßigen Wertes antraf. „In Ihrem Inneren sieht es böje aus.“

(Schluß folgt)

Astra Pilsen der Atlantica, ist die Krone aller Biere!

nach einer heiligen Messe im Plenarhaus auf dem...

Die Kraft des Glaubens hatte die Uebermacht...

Zum Schluss, daß er die Stieg der unerkennbaren...

An die Befreiung Wiens schloßen sich die...

gekommen sein, das auf dem Wege vom Tank...

Wafar - 15. Oktober 1933. Es wird...

Goldenes Ordensjubiläum. Am Seraphischen...

Der schlichte Ordensmann hat anlässlich seines...

Auch wir erblenden dem Jubilar unsere...

Deutscher Reitationsabend im Theater...

Herr Direktor Burgarth steht heute im 70...

Das uns dieser Künstler an den Vortragsabenden...

Das Programm für die Vortragsabende...

Wie wir schon erwähnten, war der Vortragsabend...

Die Firma Brand & Cia., Despatchanten...

Staat Santa Catharina. In Blumenau...

Schwasser. In Blumenau legten am 1. Oktober...

Die Wahlen annulliert. Das Superior Tribunal...

Bundeshauptstadt. Der Besuch der argentinischen...

Der Besuch der argentinischen Präsidenten...

Die argentinischen Pilger haben besondere...

Am Oratorium des argentinischen Pilgers...

Die argentinische Kolonie in Rio wird...

General Justo und Dr. Ortullo Vargas...

Die Familie des argentinischen Präsidenten...

In Rio hatte man umfassende Vorbereitungen...

Die Regierung hat den hohen Gästen...

Am 9. Oktober 1933 hat der Kreuzer...

Wenige Minuten nach 10 Uhr legte der Kreuzer...

Nach gegenseitiger herzlicher Begrüßung...

General Justo war tief bewegt über...

Der argentinische Kanzler Saavedra und...

Dr. Ortullo Vargas wird den Besuch...

Um 6 Uhr 10 Minuten morgens ging das...

Um 6 Uhr 35 Minuten trat das Luftschiff...

Die Arbeit an einem Triumphbogen zu Ehren...

Am Oratorium des argentinischen Pilgers...

Die argentinische Kolonie in Rio wird...

General Justo und Dr. Ortullo Vargas...

In Rio hatte man umfassende Vorbereitungen...

Die Regierung hat den hohen Gästen...

Am 9. Oktober 1933 hat der Kreuzer...

Wenige Minuten nach 10 Uhr legte der Kreuzer...

Nach gegenseitiger herzlicher Begrüßung...

General Justo war tief bewegt über...

den er in Liebe wiederzuerkennen glaubt...

Die Reichstag mit Torgler am Tage der...

Nach einiger Zeit gab sich Torgler...

Der Vertreter der Anklage verteilte...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Inland

Caritiba. Im Monat August sind im...

Normalmännchen aus Paraná waren in...

Der Brand der Schmalzfabrik Eng in...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Inland

Caritiba. Im Monat August sind im...

Normalmännchen aus Paraná waren in...

Der Brand der Schmalzfabrik Eng in...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Inland

Caritiba. Im Monat August sind im...

Normalmännchen aus Paraná waren in...

Der Brand der Schmalzfabrik Eng in...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Inland

Caritiba. Im Monat August sind im...

Normalmännchen aus Paraná waren in...

Der Brand der Schmalzfabrik Eng in...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Inland

Caritiba. Im Monat August sind im...

Normalmännchen aus Paraná waren in...

Der Brand der Schmalzfabrik Eng in...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Die Anklage wird durch den 4. Deutschen...

Casa Ideal (MATRIZ) Rua José Bonifácio 81... Wegen des außerordentlich großen Erfolges...

Geht Geschenke für den Basar zu Gunsten der deutschen Schulen!

Handwerker Unterst.-Verein... 3012

Brasil-Turnverein... 3005

Elisabeth-Verein... 3009

Carlos Schlichting Sobrinho... 3039

Zum guten Gelingen des großen Basar zu Gunsten der deutschen Schule

GESUCHT... 3039

Wir senden... 3038

Perfekte Plätterin... 3047

Casa Elite... 3048

Lavasol... 3041

Lehrling... 3041

Einladung an die DEUTSCHE KOLONIE und ihre FREUNDE zum Basar u. Schulfest... 3034

Am 15. Oktober... Große Liquidation der Casa „A Guerra“... 3002

Reisende, welche nach Curitiba kommen... 2982

Alleinstehende nette Witwe... 2985

Maschinist... 2985

Baugeschaft... LUDWIG DOETSCH... 3025

Neue Waren Neue Preise Neues Leben... 3010

Bund deutscher Kriegskameraden in Brasilien... 3033

Handw. Unterst.-Verein... Familien-Kränzchen... 3043

Aufstellung der freundlichen Geber von Spenden für den Basar am 15. Oktober... 3043

Stenotypistin... 3049

Fazenda in Nordparaná... 3040

8 UNG... 3041

Ordentliches jüngeres Mädchen... 3027

Billing zu verkaufen... 3015

Mädchen... 3028

Für Hotel... 2918

Gute Geige... 3024

Aufruf. Spendet für die deutsche Winterhilfe gegen Hunger u. Kälte!... 3040

BILLIG!... 3040

Als Geschenke für den Basar zu Gunsten der deutschen Schulen... 3049

Kolonisation Hindenburg... 3025

